

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 6 (1924)
Heft: 43

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Injektionspreise: Für die Schweiz: Die einpaltige Nonpareillezelle 30 Cts., Ausland 40 Cts. Kellamen: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Schiffegebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschlägen der Inserate. • Inseratenschluß: Donnerstag Mittag. Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc.

VI. Jahrgang

Am schlimmsten jedoch war es, wenn Insulten, von der Atmosphäre des Schönen und Reinen angezogen, aus eigenem Antzitz ins Nachbarhaus hinüberging. Frau Recler gab ihm dann Kugen und pflegte mit ^{ihm} die Zeit auszu-
gehen. Wenn Karl dann die beiden mit einander zur Stadt hinauswandern ließ, so empfand er die Begleitung der Widwen als eine Verunreinigung für Marie, und Jörn, Adam, Schwäche und Unmacht verdunkelten ihm die Augen.

(Schluß folgt.)

des Beschlusses, das Reichsamt zu schließen. Einmalig des angeordneten Streikrechts fürchtete sich Herr Wölffler für die Freiheit, als hingegen schloß er als Entgegenkommen gegenüber dem Personal vor, als konstitutives Organ für den Bundesrat und das Personalamt eine paritätische Kommission zu schaffen, deren Aufgabenteil in Bezug auf die Besetzung der Stellen wäre.

In der nächsten abschließenden Session der Bundesversammlung wurde bekanntlich das Bundesgesetz über die Einschränkung der Erteilung und Erweiterung von Staatsbürgern von beiden Häusern angenommen. Es hat nur bis zum Jahr 1930 zu gelten. Nicht jede Entwidlung will es hindern, sondern nur dafür sorgen, daß die Zahl der Staatsbürger, deren es in der Schweiz zu viele gibt, nicht allzu rasch wieder vermehrt werde. Die noch nicht völlig überwundene Krise in der Hotelindustrie, die dem Bund weitestgehend finanzielle Opfer für die Sanierung auferlegte, tief diese Maßnahmen. Der Unbekannte wird es als vernünftig bezeichnen müssen. Doch was geschieht? — Schon ist eine Referendumsbewegung gegen das Gesetz im Gange, weil es sich als einseitige Bevorzugung einer Erwerbskategorie dokumentiert. Es ist ein unabweisbares Gefühl, in belästigten Gebieten zu sein.

Ausland.

Auflösung des Reichstages in Deutschland. „Parlamentarische Schwierigkeiten machen die Beibehaltung der bisherigen Regierung und gleichzeitig die Bildung einer neuen Regierung auf Grundlage der bisherigen Außen- und Innenpolitik unmöglich. Auf Grund des Art. 23 der Reichsverfassung löste ich deshalb den Reichstag auf.“

Berlin, 20. Okt.

Reichspräsident Ebert.

Das ist also nun „der Reichstag letzter Schluss“ in dem wochenlangen Kampf um die Erneuerung und Erweiterung der Reichsregierung. Dr. D. in den „N. N.“ bemerkt: „Der englischen Unterhaus ist der deutsche Reichstag im Tode nachgefolgt. Es war aber mehr ein Verenden als ein Sterben. Voraus ging eine der wochenlangen schließlichen Kisten, wie sie kein Parlamentarismus der Welt außer dem deutschen kennt, ein für das In- und Ausland gleich unerbauliches Zerbrechen. „Rund“ glorierte: „Mit wachsenden Unbehagen verfolgte die Öffentlichkeit die endlosen Verhandlungen (auch das „Frauenblatt“ nicht eingerechnet).“ Zwischen Regierung und Parteien, und das Ausland, das dem Treiben halb verwundert, halb ergötzt aufsaugte, wußte sich erst recht keinen Rats dazu zu machen. Es hat wenig Sinn, den einzelnen Phasen der Krise nachzugehen. Wesentlich ist, den tiefen Gründen nachzugehen. — Befriedigend wollen auch wir das nun verurteilen. Dem's übersteigt, der möge freundlich überlegen. Uns ist es Pflicht, dem Menschlichen überall nachzugehen, auch wo es „unerbaulich“ oder gar abstoßend wäre, wie es das Politische leider nicht selten ist.

Deutschlands Verhältnis sind die politischen Parteien: Zahlreicher als die Götter Alt-Germaniens, eifersüchtig, wie Götter klein, unfähig, sich dem eigentlichen, großen Gedanken des Reichswillens einzuordnen. Das gestörte Reich, das die Schlußphase des Krieges in den Abgrund warf, war auf Autorität gegründet. Der Wechsel vom kaiserlichen, preussisch orientierten Soldaten- und Beamtenstaat zur sozialistisch gerichteten oder doch gemeinten Republik war ein Bruch, ein Sprung, kein innerlich begründeter und vorbereiteter Übergang. Die große Zahl des deutschen Volkes, von den Ereignissen überrollt, überrollt, politischen Denkens ungewohnt, politischer Erfahrung und Schulung bar, wurde der Raub der wie Wölfe ausschließenden Parteien. Diese in ihrer Lebensfähigkeit isoliert, erlagen das Volk nicht, sondern zerfiel es. Auch hier gilt Frau v. Staël's Wort: Alles verstehen heißt nachsichtig sein. (So hat sie gesagt, nicht tout comprendre, c'est tout pardonner.) Aber Deutschland hat an seinem politischen Unglück, über seiner Unfähigkeit sich viel geteilt, bezahlt, gebüßt, und es wird ferner noch bezahlen und schwer lernen müssen.

Mit der Krise, die nun vorläufig ihren Ab-

schluß fand, hielt es sich weitestgehend also: Die Deutschnationalen waren seit den Neuwahlen im Mai neben den Sozialdemokraten die stärkste Partei im Reichstag und wollten nun durchaus an die Macht im Staat. Herrschaftliches Zonen machten sie ihre Ansprüche auf den Reichspräsidenten, den Kanzler (Ministerpräsidenten), den Außen- und den Innenminister etc., um das Heft der Außen- und Innenpolitik gleich völlig in die Hand zu bekommen. Der Antritt miffling; die Regierung widerlegte sich, um das Land vor neuer Bedrohung, neuer Unheil zu bewahren. Der rettende Plan in Gestalt des Londoner Abkommens ging im Reichstag gegen die weiteren Deutschnationalen, schließlich aber mit Hilfe eines häßlichen „Altkassas“ der Partei durch. Dieser „Eleg“, der rettende „Altkassas“, war, wie man damals vermutete, seitlich weiß, durch Verhandlungen und Besprechungen hinter den Kulissen erkaufte. Außenminister Stresemann und seine Partei, die deutsche Volkspartei, die sich schon immer der Republik und auch wohl den Reparationen gegenüber etwas unsicher benommen, haben damals den Deutschnationalen die Aufnahme in die Regierung versprochen, verbürgt. Und dann kam die Notwendigkeit, Wort zu halten. Kanzler Marx war eine Umgestaltung der Regierung in dem Sinne, daß sie eine dreiteilige Partei im Reichstag bestände, höchst erwünscht. Aber er wollte eine beidseitige Erweiterung, nach rechts und nach links. Er stellte für die Aufnahme in die Regierung „Nichtlinien“ auf: Klares Bekenntnis zur Republik und ihrer Verfassung (von Weimar 1919), klares Bekenntnis auch zu einer ethischen Durchführung des Londoner Abkommens, das man eben angenommen hatte. Die „Nichtlinien“ gingen an die Parteien rechts und links, die man zur Stärkung der bisherigen, zahlenmäßig schwach fundierten Regierung der Mitte zuziehen wollte. Die Sozialdemokraten gaben das Bekenntnis, spontan und ohne Reserve. Die Deutschnationalen nahmen die „Nichtlinien“ als „abgeleitete Unterlage zu Verhandlungen“ an. Ein Bekenntnis klipp und klar war von ihnen nicht zu erlangen. Begehrig genug. Man weiß es ja: Den Herren von der Deutschnationalen brennt der doppelte Haß im Busen, gegen die Franzosen und gegen den Marxismus, die Sozialdemokratie, die sie aus ihrer Stellung geworfen und ihren Besitz bedroht. Sie möchten am liebsten zum vorläufigen zeitlichen preussischen Dreikönigreich zurück. Ohne Hinterhalt wäre können sie die Parole ausgeben: Nieder den Marxismus! Hinans aus der Regierung mit den Sozialdemokraten, den internationalen Sozialdemokraten, den Novemberverbrechern (von 1918)! Weg mit der aufgekauften internationalistischen Republik, die sie an Stelle der ererbten, angekommenen Monarchie gestellt! — Das Ende des Hin- und Herzuges bei den Parteien war, daß zunächst die Sozialdemokraten erklärten, mit dem Geist der hinterhältigen Deutschnationalen nicht zusammenarbeiten zu können, noch zu wollen. Das war denen rechts ganz nach Wunsch. Aber nun erklärten auch die bürgerlichen Demokraten, bei einer einseitig nach rechts gehenden Erweiterung nicht mitzuwirken zu können. Und das Zentrum, das auf dieses Mitteln der Demokraten abgestellt hatte, bisher von dem „kleinen katholischen Heinen“ zusammengehalten, zeigte dem Antwortenden der Krise plötzliche Wende, die Wende nach rechts in Richtung stellen. In diesem Stadium nun fand die deutsche Volkspartei, die Urheberin der ganzen Krise, es an der Zeit, ihrerseits zu melden, ohne den Beitritt der Deutschnationalen nicht mehr mitregieren zu wollen. Mit den Deutschnationalen selber war Marx inzwischen auch nicht einig geworden. Von ihrem immer unangenehmeren Bekenntnis abgesehen, verlangten sie angeblich 4 Minister für sich; Marx hatte 3 angeboten. Alles in allem: man stand am Berge. Und Reichspräsident und Kanzler, im Einvernehmen mit dem Kabinett, nahmen zur Auflösung des Reichstages Anstalt. Das deutsche Volk soll Stellung nehmen, soll einen regierungsfähigen Reichstag wählen. — Ob die Bedingungen dazu gegeben sind? Ob die ziemlich lange Kritik für den Wahlkampf sich als glückliche erweisen wird? (Die Neuwahlen sind auf 7. Dezember angesetzt.) Wir können es nicht wissen. Aber das können

wir wissen, daß das Einrücken der Deutschnationalen in die Regierung ein Abweichen der Verfassungsgesetze und der verfassungsmäßigen „Erfüllungs- politik“ bedeuten würde (worauf die Deutschnationalen keine Zweifel läßt). — Damit dann ermittelte Misträuen und Feindseligkeit bei den ehemaligen Kriegsgenossen, den Alliierten, in weiterer Folge eine Gefährdung der zur Verfassung mäßigen Regierung Herriot und eine Neubewertung der noch keineswegs erfolgreichen Richtung Poincaré. — Und ein für allemal wissen wir, daß die Wölfe, ob sie es einsehen und wollen oder nicht, in hohem Grade solidarisch miteinander verbunden, aufeinander angewiesen sind. So müssen wir, im Interesse aller wie Deutschlands, selber wünschen, daß über Deutschlands Volk und Schicksal ein guter Stern aufgehen möge.

In Frankreich wird die Auflösung des Reichstages im allgemeinen freundlich und hoffnungsvoll aufgenommen. Die hochnationalistischen Parteien können freilich nichts Deutsches ohne Misträuen aufnehmen. Es sind so ungefähre dieselben Stimmen, die den Sturz Mac Donalds begünstigt und ihn anklagen, Poincaré und Millerand gestützt und Frankreich das solide Ausmaß einzuwenden zu haben.

Mittlerweile geht der Vollzug des Londoner Abkommens im ganzen seinen rechten Gang. In diesen Tagen wurde z. B. die Region Dortmund-Görde, vorher schon die Rheinbaben von Mannheim-Karlsruhe geräumt. Auch die Aufhebung der in den Besatzungsbehörden eingesetzten fremden Kommissare ist im Gange, und die deutschen Amtsstellen nehmen ihre Posten wieder ein. Die katalanischen Domänen und Forsten, die von den Franzosen und Belgieren besetzten Sechen im Nordland werden ihren Eigentümern wieder übergeben. Dasselbe darf die Vorarbeiten zu einem erzwungenen Katenbau einfallen, der drei Millionen Goldmark gekostet haben würde. Obergewaltig ist auf seinen Wunsch durch einen neuen General ersetzt worden, dem das Abkommen leichter gehen mag, da er nicht sein eigenes Werk abbauen muß. E. F. 24. X.

Die Frauen und die Parlamentswahlen.

Nachdem die das englische Unterhaus und der deutsche Reichstag aufgelöst worden. Das bedeutet natürlich auch für die Frauen der beiden Länder eine neue große Arbeitslast und Nervenanspannung. Es sind noch Neulinge auf diesem Gebiet und wir können ihnen gut nachfühlen, unter welcher erbsüßigen inneren Druck und Spannung sie in dieser neuen nur allzusehr sich wiederholenden Wahlperiode stehen werden. Die letzten englischen Wahlen haben am 6. Dezember, die letzten deutschen am 4. Mai stattgefunden, also eine gar zu kurze Zeit, um schon wieder in das tiefer liegende Aufregungsgelände zu werden. Wir beschränken uns heute nur auf die kurze Erwähnung, daß bis jetzt in England 41 Frauenkandidaturen gestellt worden sind. 1918 ist von 16 kandidierenden Frauen keine gewählt worden. 1922 zogen von 33 Kandidatinnen schon 2 ins Unterhaus, 1923 von 34 Frauen deren 8 — gemäß dieser ansehnlichen Linie dürfen wir diesmal eine noch größere Zahl erwarten. Sämtliche acht bisherigen Parlamentarierinnen stellen sich zur Wiederwahl.

Besonders gespannt werden wir diesmal auf den deutschen Frauenwahlkampf sein. Bekanntlich sind bei den letzten Reichstagswahlen die Frauen von allen Parteien fast zurückgedrängt und auf den ersten meistens an ganz ungünstigen Stellen platziert worden. Auch bei Landtags- und Stadtvorordnetenwahlen hat sich die gleiche Tendenz gezeigt. Die Frauen haben das natürlich sehr empfunden. Immer wieder seither konnte man der Diskussion begegnen, wie dieser Tendenz entgegengetreten werden könnte. Durch Gründung eigener Frauenparteien, meinten die Einen. Und diese Stimmen waren nicht etwa nur vereinzelte. Durch Aufstellung eigener Frauenlisten, sagten die Anderen. Tatsächlich sind bei einigen Stadtvorordnetenwahlen bereits solche gesonderten Frauenkandidaturen unabhängig von den Parteien und außerhalb ihrer aufgestellt worden und auch durchgedrungen.

Wir sind nun sehr gespannt, wie sich die deutschen Frauen diesmal entziehen werden.

Ob sie den bisherigen Modus beibehalten und innerhalb der Parteien sich deren Gnade anvertrauen oder ob sie besondere Frauenlisten aufstellen wollen, ob sie dabei der Wählerinnen-gehoßigkeit sich fügen und im besonderen, ob sie überparteilich zum gemeinsamen Kampfe gegen diese Zurückdrängung sich zusammenfinden können.

Sobald genauere Nachrichten aus beiden Ländern vorliegen, werden wir darüber berichten.

—0—

Die Frauen und die Parteien in Frankreich.

Die Telegraphenagentur Havas meldet, daß anlässlich des Kongresses der radikalen und radikalsozialistischen Partei der französische Verband für Frauenrechte am Donnerstag in Boulogne eine große Kundgebung zugunsten des Frauenstimmrechts veranstaltet haben. Die Sprecherinnen des Bundes sind Damen Brunschwig, Robert, Schreiber, Schwaab, Galmey, Krämer und Bach verlangten Aufnahme in die radikale und radikalsozialistische Partei und Teilnahme an den kantonalen und Gemeinderatswahlen. Die Verammlung nahm mit überwältigender Mehrheit eine Tagesordnung an, in der die Französinen das Frauenstimmrecht verlangt wird.

—0—

Tag der Mütter!

In der „Katholischen Schweizerin“ erscheint gegenwärtig ein Vortrag von Herrn J. Reichmuth, Zentralpräsident des katholischen Erziehungsrates, der die Mütter schweizerischer Katholikentag in Basel gehalten hat: „Tag der Mutter — ein Vorlesung!“

Der Redner konstatiert darin die Einführung eines Muttertages auch in der Schweiz: „Er soll ein Erinnerungstag sein an all die Sorgen und Mühen, Opfer und Leiden, welche jede Mutter Tag für Tag im Dienste der Familie und Gesellschaft darbringt. Er soll eine Dankesbewegung sein für alle Liebe und Treue einer guten Mutter, wir wollen ihr die Ehre tun, auf Haupt drücken, die ihr gebührt, wir wollen ihr in Ehrfurcht und Liebe Dank und Guldigung darbringen. Mutterwürde und Mutterberuf sollen allen Kantonalregierungen tief in die Seele eingeprägt werden,“ sagt Herr Reichmuth.

So weit sind wir mit ihm ganz einverstanden. Wir haben bereits in den Nummern 10 und 20 dieses Jahres über diesen Muttertag, der auch in Frankreich und Deutschland in einem reich, wie in den nordischen Staaten gefeiert wird, berichtet und unserer Sympathie für den Gedanken an sich unumwunden Ausdruck gegeben.

Sehr bedauernd aber müßten wir es, wenn der an sich so schöne und das Familienleben gewiß stützende Gedanke in das Nationalkonfessionell bedingte und Prägnanz hinübergeleitet würde. Herr Reichmuth sagt nämlich: „Diese Muttertag wird nicht mit einem betriebsmäßigen Muttertag, sondern mit einem christlichen Muttertag, an dem alle christlichen Familien oder eines andern passenden christlichen Gedankens würdig und würdig in den Kreis von Gottesdienst und Familienandacht gebracht werden. Wir werden hier die Ehre tun, auf Haupt drücken, die ihr gebührt, wir wollen ihr in Ehrfurcht und Liebe Dank und Guldigung darbringen.“

Wir sind gewiss nicht unglücklich. Aber wir glauben, daß eine solche Konfessionelle Ausgestaltung des Muttertages die Muttertag einbüßen würde. Denn dadurch bleibt er vielen Kreisen verschlossen. Eine Stärkung der mütterlichen Stellung, des mütterlichen Einflusses und der mütterlichen Autorität liegt aber in unserer für die Familie so charakteristischen Zeit auch außerhalb der katholischen Kreise. Wenn der konfessionelle Charakterismus auf die sozial funktionelle Prägnanz verzichtet und dadurch für eine allgemeine Einwirkung in Sinne eines jehem „Muttertagsbegriffes“ ausgenutzt werden können, so würde der an sich gewiß sehr unterstützungsbedürftigen Idee mehr Boden gewonnen. Und darauf müßte es sich annehmen.

—0—

Schweizerischer Verband von Vereinen weiblicher Angehöriger.

Am 27. September fand in Zürich die Delegiertenversammlung des Schweiz. Verbandes von Vereinen weiblicher Angehöriger statt. Es gehörten dem Verband Vereine in Basel, Bern, Luzern und Zürich an. Aus dem Jahresbericht sei hervorgehoben, daß im Frühjahr 1924 erfolgte Aufstellung als Kollektivmitglied an den Schweiz. Rat. Bern. Durch dessen Vermittlung konnte der Schweiz. Verband v. W. u. A. eine

Jahresübersicht und die Frage scheint mir berechtigt zu sein, ob sie sich nicht zu einer kurzen, freizeitlichen Rundschau durchdringen hätte, würde sie mehr Schatzkammer Studien getrieben haben, statt sich an dem Vorbild der Nationalität und an dem Geist der Schweizerin zu verlaufen. Die preussische Mädel im Feldwebel gegenüber dem finnenfrohen Wölfe am Rhein, die urkräftige Bauernmutter, Holz, verführerisch, mit feingliedriger Gestalt, voll Trost gegen die Götter als sich das Schicksal zum Wetter macht im Wäldchen, der blinde, noch überlegen seinem launen, beglückten Nachbarn, der sein Unheil mit verdrückt, sich wie ein König auf seiner Gasse, hohe führt, die Bergedemokratie im Schilde zum Feldwebel, der fälschlich oder nicht gemeint überlegen gegenüber den menschlichen Jammervöckchen, ergeben über den Wert des irdischen Seins oder Nichtseins, ruhig den Weg zum Schicksal beidreht, das sind Schwärmer, welche die immer und immer wiederkehrenden Alltagsmotive, die Grütze der meisten ihrer achseligen Figuren in Romanen und Novellen und in einigen dramatischen Verurteilungen Mann verhehlen lassen. Pädagogische Schwärmer und allerdings eindrucksvolle Szenen und das Heile, was sich von diesen Dramen anhängen läßt. Aber man möchte an diesen vielstündlichen Tugenden die uns da vorgeführt werden lassen. Ich bin auch schon mal gewesen, es gefällt mir nicht, eure Schwärmer, die ihr neuren. Herr Schindler und Fräulein Schindler sind ganz unpassend aber an unterinteressant, als daß ich ihre Photographie fahren möchte. Und doch liegt wieder eine sehr schöne in der Schilderung von Matriarchat, von den dummen und doch bestimmenden Mächten in Matriarchat, die unbekannt ihre Rolle in der Geschichte spielen. Besonders in den Romanen, die logische oder politische Umwälzung zum Ziel haben, wie das schlafende Herz, die Nacht am Rhein, unter Freiheitstönen, die vor den Toren, eine Panoptik Erde, das tägliche Brot;

Klara Wiebig.

von Elisabeth Schid-Möck.

(Nachdruck verboten.)

Die Verdienste, welche dem Naturalismus einauen, die künstlerischen Grenzen, die in der prinzipiellen Wirklichkeitsreue liegen, sind durch Klara Wiebig zum unüberwindlichen gebrochen. Als und zu durchdringt ihr künstlerisches Domination die gewöhnliche und anerkannte Richtung. Reichen Endes verändert ihr bedeutendes Talent in der fernen Ebene des Naturalismus, er blieb nicht Mittel, sondern war Zweck künstlerischen Schaffens wie bei den meisten, die ihm anhängen. Wenn auch die Verdienste naturalistischer Tendenzen um die Kunst anderer Art sind, so bilden sie doch eine Brücke zum Naturalismus aller großen, nationalen Kunst zu Volk und Heimat. Wiebigens Kunst trägt den Lebensgeist in sich, in der Heimatförmigkeit rührt die deutsche Seele ihren Schwingen, bis ein Gemüts aus ihnen Schmerzen und Schicksale, aus ihren Klängen und Hoffen das betreffende Kunstwerk schloß, aus ihrer Eigenart geworden, in ihrer Eigenart das Göttliche, Ewige weilt.

Klara Wiebig ist hauptsächlich an zeitgenössische Literatur ergriffen worden. Dole, seine waren Nachahmer, Dole, Schöf und Langmann waren ihre Vorbilder. Ihr Ideal bedacht, durch sie geschultes Auge lag sich in der Heimat um, mit ihren Schreien aus dem rheinischen Volksleben ergriffen die Künstlerin in literarischen Kreisen Berlins, wozu sie nach dem Tode ihres Vaters, eines Oberregierungsrates, gezogen war, um sich als vermögenslose Beamtenwidwe mit ihrer musikalischen Begabung, einem Gehör zu gründen. Jedoch der der Heimkehr ihrer Stimme müßte sie davon absehen und ließ bei der Schriftstellerei. Ihr erstes Buch, Kinder der Welt, das 1897 nach ihrer Verheiratung mit dem Bergbauingenieur Egon ergriffen, brachte den ersten starken Erfolg.

Ihr Vater kamme, wie seine Gattin, die Privatsekretärin war, als Sohn eines Bauers aus Posen. Die Tochter ist im katholischen Trier, der alten Bischofsstadt, wo festliche, römische, fränkisch-germanische Kultur das Stadtbild geprägt haben, am sonnigen Strand der Klar und leuchtenden Wälder, zu Wäldern der Welt, 1890 geboren.

Umweit der Porta Clara unter dem Götter der Domglocken kam das Berufswort auf Welt, Blut, Religion und die Kulturphäre des protestantischen, höheren Beamtenums haben sie nicht gebindert, sich im katholischen Rheinland mit seinen ausgeprägten Eitten und Gebräuchen beheimatet zu fühlen. Freuen hat es seinen Beamtenkindern durch die häufigen Verlegungen der Vater wurde gemacht, Bodenarbeit zu werden, wie es für diese Jugend nicht leicht war, eine Brücke zum Volk zu finden, für und auf das sie wirken sollten, wurde durch die proletarische Wirk- und Schwerkraft in den katholischen Wäldern verlegt und umgewandelt. In der katholischen Rheinland im kammfremden Posen wirkten. Daß die deutsche Landschaft ein Weg zu werden kann, zeigt Klara Wiebig, wenn sie die Geschichte schreibt, die sie mit ihren frühen Eitelwundern für ihr Heimatgefühl und ihre künstlerische Entfaltung empfanden hat. In einer kleinen autobiographischen Skizze, die in einem der letzten erschienenen Novellenbänden „Krieg und Frieden“, erzählt sie von ihren drei — nein eigentlich vier — Heimen — und da ist es immer die Landschaft, in welche Auge und Herz zu erit eindringen, ehe sie zum Gefühl der Verbundenheit mit dem Volk ihrer Scholle kommt. Klara Wiebig, die in der Heimat die Heimat ist, die Schönheit der Landschaft in ihrer charakteristischen Eigentümlichkeit entdeckt zu haben. Die einfachen Moore, die düsteren Moorlandschaften im westlichen Teil der Welt, im Bern, die in der Heimat der Welt, die sie mit der jeder noch eindrucksvoller darzustellen weiß, als

Exempli. 1. Sings 1150, Sykes 1150. 2. Sings 1150, Sykes 1150.

